

Warum ich den Marxismus studiere

Warum Walter Ulbricht von einem Absolventen an erster Stelle die Beherrschung des Marxismus fordert

Auf dieser Seite veröffentlicht UZ zwei weitere Beiträge, die der Redaktion für ihren in der ersten Ausgabe dieses Jahres ausgeschriebenen Wettbewerb „Warum ich den Marxismus studiere“ zugesandt wurden. Bekanntlich war der 15. April letzter Einsendetermin, und die Redaktion möchte darauf hinweisen, daß jetzt noch eingehende Arbeiten im Wettbewerb keine Berücksichtigung mehr finden. UZ dankt an dieser Stelle allen, die sich mit ihren Beiträgen am Wettbewerb beteiligten. Die Auswertung aller eingegangenen Arbeiten wird in den nächsten Tagen vorgenommen werden. UZ wird die Preisträger in einer ihrer nächsten Ausgaben veröffentlichen.

Uwe Geil
Journalistik, 2. Stjd.:

Ein Brief aus Köln öffnete mir die Augen

Ich möchte zuerst eine kleine Geschichte erzählen. Sie ist wahr, vor wenigen Jahren passiert. Ich wohnte in Karl-Marx-Stadt und besuchte die Oberschule und war – gelinde gesagt – faul. Nicht nur zu faul zum Lernen, nein – auch zu faul zum Denken. Ich saß und hörte, was mir Spaß machte, und das waren meist nicht unsere Sünden. Wenn ich durch die Stadt fuhr, waren da eine moderne Poliklinik, zwei Schulen, neue Wohnhäuser, Menschen mit zufriedenen Gesichtern und viele lachende Kinder zu sehen. Ich machte mir keine Gedanken über die Herkunft, die Ursache dieser Dinge. Warum auch? Mir ging es gut, anderen auch – warum darüber nachdenken? Wie gesagt, – ich war faul.

Ein Brief brachte eines Tages einiges bei mir durch. Meine Tante aus Köln hatte geschrieben. Es war ein langer Brief, voller Sorge, und was mich am meisten überraschte – sie schrieb, daß sie Angst habe. Wieso Angst? Da, wo es alles gibt, wo man alles darf und wo man alles haben kann – da sollte meine Tante Angst haben?

Sie schrieb, daß ihr Mann gestorben sei, daß sie selbst im Krankenhaus liege, und zwar in der 1. Klasse. Obwohl mich die Kosten für die 1. Klasse ruinierten, kann ich mir als Arzttrau wegen des Ansehens ein Bett 2. Klasse nicht leisten. Und sie schrieb weiter, daß sie jetzt nicht mehr weiß, wo sie das Geld für die Ausbildung ihrer 4 Kinder hernehmen solle, und daß sie Angst habe vor dem, was die Leute sagen, wenn sie ihren zweiten Wagen verkaufe.

Es war mir noch nie so ins Bewußtsein gedrungen – Krankheitskosten, Prestige ... Das alles begann ich so langsam das Nachdenken zu erlernen. Als ich wieder an der Poliklinik vorbeifuhr, mußte ich an das Kölner Krankenhaus 1. Klasse denken.

Soweit meine Geschichte oder richtiger: Da hängt meine eigentliche Geschichte erst an. Mich begannen nicht nur die Unterschiede zwischen meiner Situation und der meiner westlichen Verwandten zu interessieren. Es gab – wie ich feststellen – wesentliche. Da waren die immer so klug, interessant und vernünftig klingenden Reden der westdeutschen Politiker. Was steckte

dahinter? Da waren die Entlassungswellen, Streiks und Antikriegsdemonstrationen. Warum gab es das in Köln, München und Hamburg? Und da waren die hohen Preise für wichtige Lebensmittel. Wer machte sie so teuer?

Ich verglich mit uns. Unsere Politiker reden nicht nur klug, sondern handeln auch so. Das sah ich jetzt jeden Tag bei meiner Fahrt in die Schule. Von Entlassungswellen hatte ich noch nie etwas gehört. Streiks fanden bei uns auch nicht statt, gegen wen auch? Und ein Brot kostete bei uns noch wie vor rund 30 Pfennig.

Inzwischen war ich Volontär bei der „Freien Presse“ geworden. Ich kam mit vielen Menschen zusammen, die weiter waren als ich, mich ideologisch jederzeit „in die Tasche stecken“ konnten. Aber ich lernte auch solche kennen, denen noch kein Brief aus Köln die Augen geöffnet hatte. Damals besog ich – vielleicht unbewußt – zum ersten Mal Stellung. Ich hatte mich also für eine Seite, für die DDR, entschieden. Das klingt sehr nach Lippenbekenntnis, und das war es zuerst auch. Denn mir fehlten noch die nötigen Voraussetzungen, um bewußt und aktiv nach meinen Interessen handeln zu können.

Ein neuer Lebensabschnitt – Leipzig. Hier lernte ich, wie man für die Sache kämpft, für die ich früher nur Worte übrig hatte. Ich studierte den Marxismus! Das ist wirklich ein großes Wort, und ich habe überlegt, ob ich es überhaupt schreiben darf. Wenn es nur darum ginge, sich hinter das „Kapital“ und das Manifest zu setzen und im Seminar dann in wohlklingenden Sätzen das Gelernte von sich zu geben – Kleingeist! Es ist aber mehr, viel mehr. Es ist genau um so viel mehr, wie es Marx in der 11. Feuerbach-These sagte: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.“

Was will ich nun verändern? Da wäre zuerst der Dreier im Klubhaus, der Kommilitone in der Universität, der Freund, die Verlobte – kurz Menschen, mit denen ich ständig zusammen bin.

Was will ich verändern? Des einen Illusionen über die Politik der großen Koalition, des anderen Einstellung zur vormilitärischen Ausbildung.

Und was wollen wir gemeinsam ändern? Ich will es auf eine kurze Formel bringen: Wir wollen, daß möglichst bald keine Mutter mehr Angst um ihre Kinder haben muß und daß es nur Krankenhäuser 1. Klasse gibt.

legungen und erste Forschungsergebnisse über das Geschichtsbewußtsein der Bevölkerung der DDR dar.

Daß im Karl-Marx-Jahr zu Ehren des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus Kolloquien und Tagungen stattfinden, stellt wahrlich kein Novum dar. Diese Konferenz verdient aber aus mindestens drei Gründen besondere Beachtung: Sie beweist, daß es möglich ist, bei entsprechender Konzentration in relativ kurzer Zeit wissenschaftlichen Neuland zu erschließen und objektiv notwendig zu lösende Probleme kühn anzupacken; sie offenbart, daß eine zielstrebige sozialistische Gemeinschaftsarbeit manches Hindernis aus dem Wege räumen kann, und sie legt davon Zeugnis ab, daß durch Einbeziehung aller interessierten Kräfte höchste Effektivität erzielt werden kann. Das soll natürlich nicht heißen, daß jedes Wort der Kritik fehl am Platz sei. So wäre Dr. Kurt Schneider, der in seinem beachtenswerten Referat auf die neuen Aufgaben der Bewußtseinsforschung, die Definition des Begriffes Geschichtsbewußtsein und Probleme der Prognose des sozialistischen Geschichtsbewußtseins in der DDR einging, besser seinem Anliegen gerecht geworden, wenn er sich auf diese Aspekte streng beschränkt hätte.

2 Probleme standen im Mittelpunkt der Diskussion:

1. Die Bestimmung des Wesens des Geschichtsbewußtseins (Beiträge u. a. von Prof. Stanislaw, Humboldt-Universität Berlin, Günter Benser, Institut für Marxismus-Leninismus Berlin, Helmut Meier, Institut für Gesellschaftswissenschaften Berlin).

Es zeigte sich, daß eine weitere Konkretisierung des Begriffes nur durch eine stärkere Beachtung des historischen Gesetzmäßigkeits erreicht werden kann und zugleich durch die Analyse der konkreten Untersuchungen gefördert werden wird.

2. Vorschläge zur Untersuchung des Standes des Geschichtsbewußtseins (Beiträge u. a. von Major Boden, Militärakademie, K.-H. Knüppel, Techn. Hochschule, Ilmenau). Es liegen erste beachtenswerte Untersuchungsergebnisse vor, deren Mangel aber noch darin besteht, vor allem Methoden zur Messung von Geschichtsbewußtseins zu sein. Es wurde deutlich, daß ein allgemeingültiges Modell zur Messung und Bestimmung des Geschichtsbewußtseins erarbeitet werden muß, das von den in den Beschlüssen der Partei enthaltenen Leitlinien ausgeht. Genosse Dr. Moritz, Abteilung Propaganda beim ZK der SED, formulierte treffend die nächsten Aufgaben: exakte Forschung über die bisherige Vermittlung des Geschichtsbildes und die Erforschung des Geschichtsbewußtseins der Bevölkerung der DDR unter besonderer Berücksichtigung des prognostischen Denkens.



Kunsterzieher stellen ihre Arbeiten aus

Seit dem 6. Mai befindet sich in der Bernhard-Göring-Straße 61, im Gebäude der Bau-Union, eine Ausstellung von Arbeiten der Studenten und Angehörigen des Lehrkörpers der Fachrichtung Kunstszene, die anlässlich des 150. Geburtstages von Karl Marx gestaltet wurde. Die Ausstellung, die noch bis zum 16. zu sehen ist, umfaßt etwa 40 Arbeiten verschiedener Techniken: Holzschnitte, Radierungen, Holzschnitte, Öl- und Aquarelle. Eine der herausragenden Arbeiten ist die Aquarelle „Wiedergutmachung“ (unser Foto) von Heinz Olbrich. Der Dozent schildert in diesem vielseitigen Bild, dessen zentraler Teil die Arbeit beim Bau des Wolga-Don-Kanals zeigt, wie er in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager

umdenken und die Lehre Marx' begreifen lernte. Eindrucksvoll ist auch der Holzschnitt „Hände“ von Lektor Siegfried Rataj, mit dem sehr anschaulich verdeutlicht wird, daß alles, was des Volkes Hände schufen, gepflegt und geschützt, auch mit der Faust verteidigt werden muß. Von den Besuchern besonders geschätzt wird auch die Arbeit der Studentin Marika Hoffmann „Rote Arbeiterarmee“ und die Radierung des Studenten Frank Neubauer „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“.

Die Studenten und Angehörigen des Lehrkörpers wollen nach dem 16. Mai eine Aussprache über die Arbeiten mit Angehörigen der Bau-Union durchführen.

Foto: HFBM

Christa Nagel
Jura, 2. Stjd.:

Tiefes Eindringen in Marxismus, um guter Jurist zu sein

Der Marxismus stellt eine revolutionäre Umwälzung der Wissenschaft dar. Die Aufdeckung der objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung bedeutet eine revolutionäre Umwälzung aller vorangegangenen Gesellschaftstheorien. Mit ihr entstand zum erstenmal in der Geschichte die Möglichkeit, eine exakte und umfassende Wissenschaft von der Gesellschaft auszuarbeiten, die es gestattet, die Welt nicht nur richtig zu erklären, sondern im Interesse der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen zu verändern.“ (ND vom 15. 4. 1960)

Ich bin davon überzeugt, daß ich ohne tiefes Eindringen in den Marxismus nie ein guter Jurist werden kann, weil die Rechtsformen nicht losgelöst von der Entwicklung der Gesellschaft betrachtet werden können.

Davon ausgehend möchte ich sagen, daß ich den Marxismus studiere, um die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen und den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung gemäß handeln zu können. Dies ist für mich als Jurastudentin besonders wichtig. Ohne das gründliche Studium des Marxismus, ohne die Erkenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge bin ich nicht in der Lage, das Recht als Instrument unseres sozialistischen Staates zu begreifen. Es geht nicht nur darum, die einzelnen Rechtsnormen zu kennen, sondern zu wissen, daß die Anwendung einer bestimmten

Norm mithilfe, unseren sozialistischen Staat zu schützen und zu festigen. Es geht bei der Tätigkeit als Richter oder Staatsanwalt nicht in erster Linie darum, Menschen zu verurteilen, sondern vorbeugend wirksam zu werden und zu erziehen.

Ich denke hier z. B. an das Studium der marxistischen Philosophie. In diesem Fach haben wir uns mit der Rolle und Bedeutung der Makro- und Mikrogruppen in der Gesellschaft beschäftigt. Dabei wurde uns klar, daß der Ausgangspunkt der politisch-moralischen Einheit unseres Volkes die Mikrogruppen sind; d. h. für mich als zukünftigen Juristen zu erkennen, daß ich mich in meiner Tätigkeit auf solche Gruppen stützen muß, um effektiv wirksam werden zu können.

Ein anderes Beispiel ist der marxistische Freiheitsbegriff. Nur wenn ich mir völlige Klarheit darüber verschafft habe, kann ich die entsprechenden Rechtsnormen richtig anwenden und den Bürgern erklären; denn frei sein heißt ja nicht, alles tun und lassen zu können, was man gerade will, sondern auf Grund eigener Einsicht entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen zu handeln. Ich muß also einem Bürger erklären können, was Freiheit heißt, um ihn dazu zu erziehen, unser Recht nicht nur einzuhalten und zu achten, sondern auch bewußt mit zu verwirklichen.

Besonders offensichtlich wurde die Notwendigkeit des Studiums des Marxismus auch bei der Anwendung alter überkommener Rechtsnormen, wie z. B. Teile des BGB. Diese Rechtsnormen weisen zwar einen hohen Abstraktionsgrad aus, und nur deshalb konnten sie von uns übernommen werden, aber es ist notwendig, sie mit unseren heutigen Erkenntnissen anzuwenden, d. h. ich muß wissen, wie und in welcher Form ich ihn anwenden kann, um unserer sozialistischen Gesellschaft damit zu dienen.

Arbeitstagung: Geschichtstheorie und soziologische Forschung

Zu Ehren des 150. Geburtstages von Karl Marx und zur Vorbereitung auf den im Oktober stattfindenden IV. Historischer Kongress der DDR veranstaltete der Wissenschaftliche Rat für Geschichte der Arbeiterbewegung eine ganztägige wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Geschichtsbild und Geschichtpropaganda in der Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus“, an der über 120 Historiker, Propagandisten, Lehrer und Offiziere der NVA aus der Republik teilnahmen. Die 1967 gegründete Forschungsgruppe „Die bewußtseinsbildende Funktion des Geschichtsbewußtseins und der Geschichtpropaganda in der DDR“, die von Dr. Kurt Schneider, (Forschungsinstitut), erfolgreich geleitet wird, legte erste theoretische Über-

Produktives Studium

Unter dem Motto „Der Marxismus ist allmächtig, weil er wahr ist“, stand das wissenschaftliche Kolloquium, das Studenten des 3. Studienjahres der Fachrichtung Diplomlehre für Marxismus-Leninismus-Geschichte am 23. April veranstalteten und mit dem sie die Veranstaltung vom 19. April (siehe UZ 17/68, S. 2) fortsetzten und zu Ende führten. Im Referat des Parteiorganisators Klaus Kinner und in den Diskussionsbeiträgen wurde herausgearbeitet, wie das Marxistische Gedankenrat von Lenin und der Bolschewiki sowie von den Revolutionären anderer Länder schöpferisch weiterentwickelt wurde.

Angelpunkt der Veranstaltung war die Feststellung, daß das Marxistische Erbe, die Theorie zur Weltveränderung, nur lebensfähig sein konnte, weil sie sich, den Bedingungen der Praxis der Weltveränderung entsprechend, selbst weiterentwickelte. Aus diesem Grunde konnten nur solche Revolutionäre, die den Marxismus den Bedingungen ihrer Zeit entsprechend schöpferisch in die Praxis umzusetzen verstanden, Erben und Fortführer des Marxismus sein. – Ein solches Hecan-

gehen auch für unsere Zeit als das einzig Richtige herauszustellen, war ein Hauptanliegen des Kolloquiums.

Was ist das Bedeutsame der Kolloquien vom 10. und 25. April? Bereits im Oktober 1967 hatte diese Gruppe den Hauptanteil an der wissenschaftlichen Studentenkongress zu Ehren des Roten Oktober getragen. Aber die neue Qualität dieser wissenschaftlichen Veranstaltungen besteht darin, daß die Referate und Beiträge unmittelbar aus dem Studienprozess im Herbstsemester hervorgingen. Das Niveau beider Veranstaltungen zeigte deutlich den Grad an theoretischer Selbstverständigung innerhalb der Gruppe. Es wurde sichtbar, daß die Studenten den Grundgedanken marxistisch-leninistischer Geschichtsauffassung, die Gesetzmäßigkeit des Klassenkampfes und der Ablösung der antagonistischen Gesellschaftsformationen durch den Sozialismus auf dem Wege der Eroberung der politischen Macht der Arbeiterklasse, ihrem Herrschaftsanspruch an konkrete Fragen des Geschichtsprozesses zugrunde legen.

Den Studenten des 3. Studienjahres, die einige Tage vor dem zweiten Kolloquium den offiziellen Antrag auf Vertiefung des Titels stellten, leisteten mit diesen wissenschaftlichen Veranstaltungen einen Beitrag zur Verwirklichung des durchgängigen Systems wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit.